

3 Jahrhunderte Schifflleute-Kaufleute Victor Meyer

Autor(en): **Fischer, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **20 (1962)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3 Jahrhunderte Schiffleute-Kaufleute

Victor Meyer

Von Eduard Fischer

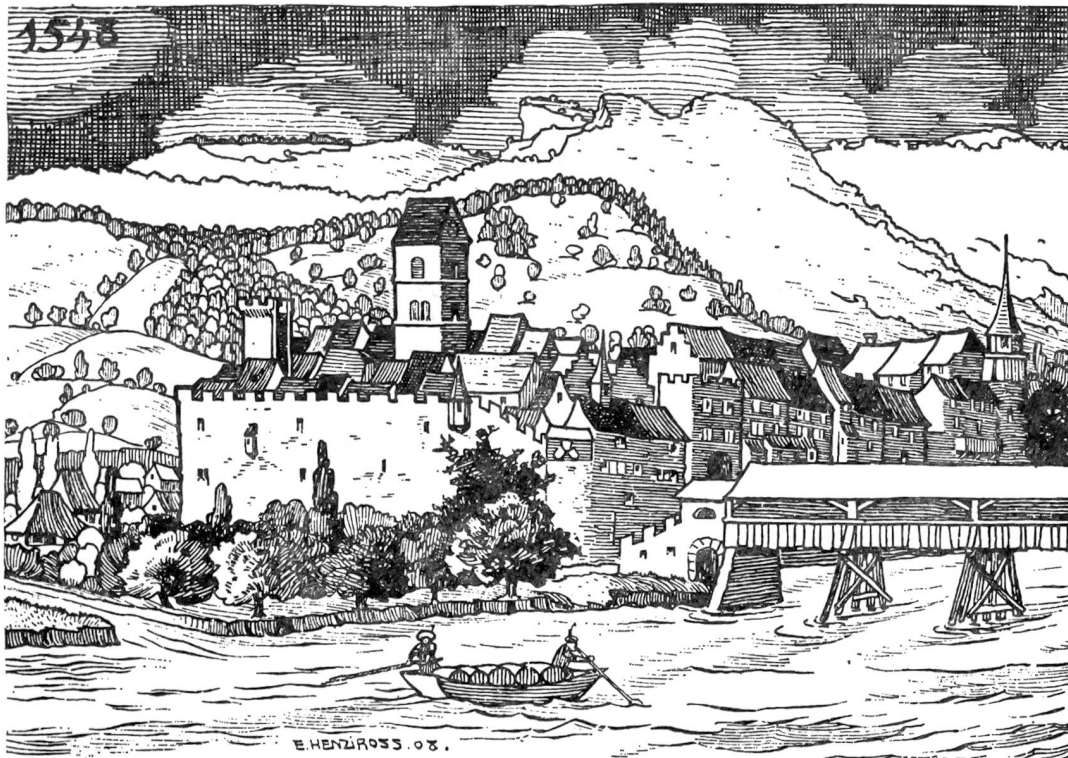
Man hat bisher öfters über die ehemaligen Schiffleute von Olten Anschauungen vertreten, die wenig belegt werden konnten; man hielt sich eben an Darstellungen, die man anderswo gelesen hatte, ohne sich die Mühe zu nehmen, in den Akten des Stadt- und Staatsarchivs nachzuforschen, wo ungemein viel Quellenmaterial liegt, das immer noch einer eingehenden Bearbeitung harret. Für die Verhältnisse in Olten traf vor Jahresfrist der Glücksfall ein, daß dem Stadtarchiv aus einem Nachlaß ein eigentliches «Oltner Schiffmeisterbuch» übergeben wurde, das unser Wissen über das untergegangene Gewerbe der Oltner Schiffleute nun ungemein bereichert und mit bisher nicht belegbaren Details belebt. Dieses Buch stammt aus der Familie Meyer, die jahrhundertlang tüchtige Schiffmeister wie auch eine respektable Zahl von gebildeten und führenden Persönlichkeiten in unserer Stadt stellte, so daß nahe lag, zum Anlasse des Neubaus der Victor Meyer AG an der Hauptgasse, die aus jener Schiffmeistertradition hervorgegangen ist, der Entwicklung dieser Familie und ihres Geschäftes an Hand der Akten nachzuforschen.

Die Schiffleute-Meyer bilden den neuern Stamm der Oltner Familien dieses Namens und stehen mit den ältern in keiner ursprünglichen Verwandtschaft. Sie ließen sich vielmehr aus der Fremde bei uns nieder, nämlich von Zell am Bodensee. Noch vor 1600 erscheinen sie vereinzelt in Biberist, Önsingen, Schönenwerd und Kestenholz; 1607 werden sie Bürger in Olten. Bemerkenswert ist, daß sämtliche ihrer frühesten Vertreter bei uns als Geistliche oder Lehrer dem Gebildetenstand angehörten, und diese Wurzel erwies sich so kräftig, daß auch später und bis in die Neuzeit hinein immer wieder aus der Familie Gebildete geistlichen und weltlichen Standes hervorgingen, daneben Ärzte, Militärs und Handelsleute, so daß sich eine Entwicklung abhebt, die in glücklichster Weise Können und Wissen vereinigt.

Begründer der Familie in Olten war der Schulmeister Victor Meyer, 1592–1654, der wie seine Söhne Moriz und Victor dem bisherigen traditionellen Beruf treu blieb; aber bereits in der dritten Oltner Generation erscheint der zweite Hauptberuf der Familie, als 1669 Victor Meyer der Jüngere sich mit Maria Kully verheiratete und bei den Schiffleuten zünftig wurde. Er ist es, der Gewerbe und Handel in den Stamm brachte, und so kann mit gutem Recht dem Geschäftshaus Victor Meyer AG eine Tradition von nahezu 300 Jahren zugesprochen werden.

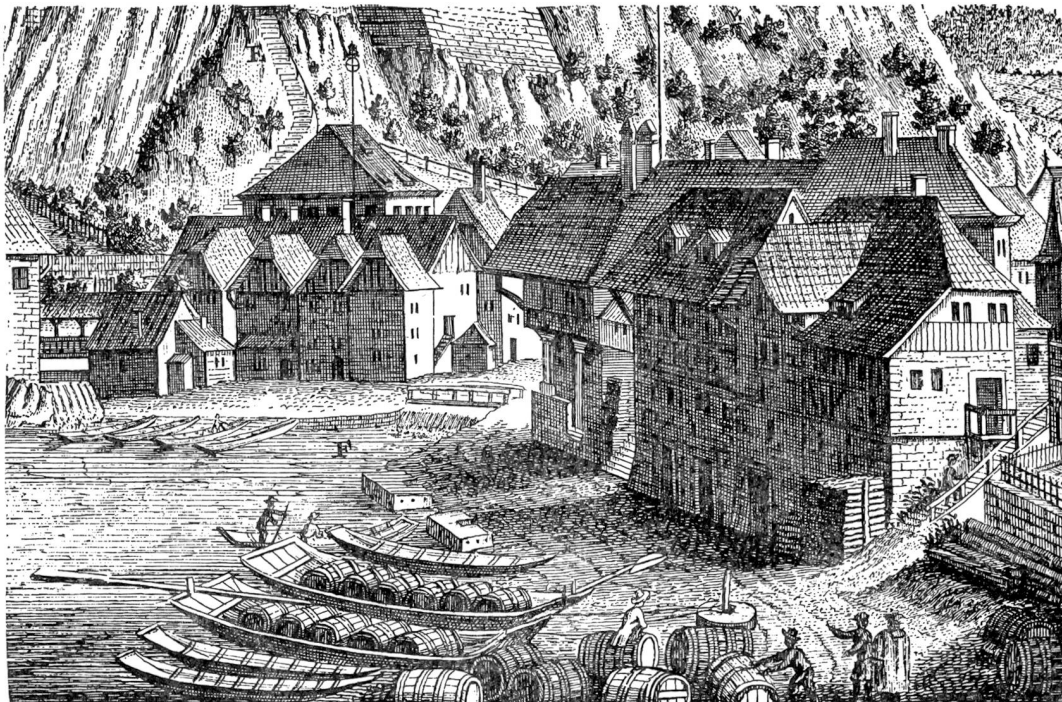
Gerade das Schiffmeisterbuch nämlich beweist, daß die Schiffleute auch Handel getrieben haben, und zwar natürlicherweise vor allem mit Waren, die sie selber transportierten, also mit Wein und Korn, mit Holz und Steinen, auch mit Fischen, so mit den jetzt in der Aare selten gewordenen Lachsen, die sie in flauen Geschäftszeiten fingen. Der Erlös ist jeweils in der Abrechnung des Buches exakt eingetragen. So kann nicht verwundern, daß etliche unserer Schiffmeister im Stammbaum mit einem zweiten Beruf, wie Weinhändler, Krämer, eingetragen sind oder daß sie sich gelegentlich für ein Nebeneinkommen umsahen, wenn sie im Beruf nicht völlig beansprucht waren; sie führten dann aus der Umgebung Oltens Heu herein, Reiswellen, Backscheiter, oder sie fischten Schwemmholz und bei Hochwasser angetriebene Stämme auf oder lösten sie vom Grunde, wieder um ein paar Batzen verdienen zu können. Wie der Betrieb der Schiffmeisterei vor sich ging, belegt die hier nachgedruckte Seite (siehe Abbildung Seite 11); sie bringt bereits Details, die uns bisher unbekannt waren. Durchgeht man aber das ganze Buch, so belebt sich das Bild noch viel stärker und ungemein interessanter.

Sechs Generationen lang sind die Meyer der Schiffmeisterei treu geblieben und haben sie nur gezwungenermaßen aufgegeben, als die Neuzeit die Eisenbahnen ins Land brachte. Sie be-



Federzeichnung vom ehemaligen Zeichenlehrer E. Henziroß, Olten, nach dem Stich von Stumpf 1548 (Stadtarchiv Olten).

saßen in ihrem Beruf große Erfahrung, waren nicht, wie die Berner einmal schimpften, «ohnmächtige Leinenzieher», sondern hatten ihren Beruf von Grund auf erlernt und gehörten der Oltner Schiffmeisterschaft an. Diese Oltner Schiffmeisterschaft war zünftig aufgebaut und genoss den Schutz der Obrigkeit. Ihr allein war im untern Kantonsteil der Transport von Waren und Leuten auf der Aare übertragen. Fremde Schiffe, wie die bernischen, durften in Olten wohl vorbeifahren, mußten aber an der Lände, d. h. an der Aarburgerstraße beim Zollhaus landen, worauf ihre Boote und Flöße von Oltner Schiffleuten bestiegen und gewandt zwischen den gefährlichen Pfeilern der Alten Brücke hindurch bis auf den Sand in der Rankwaag geführt wurden. Dafür hatten die fremden Schiffer Geleitgeld zu entrichten, und dieses bildete die eine sichere Einnahme der Oltner Schiffleute. Mehr warfen aber die eigenen Transportfahrten ab. Ihre Aufträge kamen von drei Seiten her: Entweder betrieben die Schiffmeister, wie wir bereits betont haben, selber Handel mit den geladenen Waren, oder sie arbeiteten im Auftrag der Regierung, fuhren für sie Salz, Eisen, Kanonen und Soldaten, was wieder das Schiffmeisterbuch ausweist; drittens aber und zur Hauptsache übernahmen sie Transportaufträge von Privaten und allerlei Gewerbetreibenden, wie von Wirten, Holzhändlern, Steinhauern und Weinhändlern. Wieder erst durch das genannte Schiffmeisterbuch wissen wir auch, daß sie dabei erstaunlich gut verdienten; denn wenn sie zum Beispiel mit ihrer Ladung 120 Franken einnahmen, so betrugen die Ausgaben bloß etwa 60 Franken, so daß sie jeweils rund den halben Betrag verdienten. Bemerkenswert ist, daß die Oltner Schiffmeister, gewöhnlich waren es ihrer sieben, etliche Geschäftsaufträge auch gemeinsam erledigten und deshalb auch gemeinsame Schiffe besaßen, was wiederum aus dem Schiffmeisterbuch hervorgeht. Sie verwalteten deshalb einen Meisterschaftsfonds, an dem der genannte Franz Meyer mit 500 Franken beteiligt war. Er selber und schon sein Vater beschäftigten zeitweise 16 Schiffsknechte, die fast beständig, die zwei hohen Wintermonate ausgenommen, mit Schiffen oder Flößen unter-



Schifflande von Aarburg 1756, Ausschnitt aus einem Stich von Emanuel Büchel, Basel (1707–1775), und David Herrliberger, Zürich (1697–1777), (aus dem Martin-Disteli-Museum, Olten).

wegs waren. Er besaß mehrere Schiffe, deren Namen «Bänne», «Bock», «Thunschiff», «Märetboot» usw. im Buch zu finden sind; gelegentlich lieh er sie aus, verkaufte davon oder vermittelte neue an Freunde in der Stadt und auswärts, so daß man den Eindruck erhält, er habe ein eigentliches Transportgeschäft betrieben. Ein gutes Einkommen verschaffte ihm auch die Flößerei; er hatte hiezu die dafür besonders geeigneten aargauischen Bibersteiner angestellt. Diese führten das Flößerholz gewöhnlich vom Maienried bei Büren a. d. A. bis zur Murg unterhalb Laufenburg, aber auch zu den Zwischenstationen an dieser Strecke, so nach Aarwangen, Aarburg (siehe Abbildung oben), Aarau, Brugg usw. Noch im vergangenen Jahrhundert war dieser Flößer- und Schiffsverkehr auf der Aare ganz bedeutend, lag doch oft, nach einer schriftlichen Aussage, von der Alten Brücke bei Olten bis zur Rankwaag hinab eine Ladung neben der andern, und fuhren jährlich 6000 bis 8000 Schiffe und Flöße an unserem Städtchen vorbei! (Siehe Abbildung Seite 14.) Abwärts wurden die Schiffe gerudert und gesteuert, aufwärts gestachelt oder von den Knechten gezogen. Das Zugseil war im obern Drittel der Maststange befestigt; es hieß laut Schiffmeisterbuch Limle und endete am Land in mehreren Zugstricken für die Knechte. Wo ein offenes Ufer vorhanden war, so von Wangen bis Solothurn, konnte zum Ziehen des Schiffes ein Vorspannpferd verwendet werden. Die heute noch bekannte Bezeichnung «Schiffzieherweglein» erinnert an jene Vorgänge. Aber nicht nur Arbeit und Gewinn brachte der Schiffmeisterberuf ein, auch viele Schwierigkeiten und Enttäuschungen, nicht zu reden von den betrügerischen Knechten, von Geldverlusten, von verlorenen Rudern, Ketten und andern Ausrüstungsgegenständen. Schlimm war, daß auch der Tod immer wieder hinter den Schiffleuten herging und seinen Zoll forderte. Der Stammbaum meldet dann gewöhnlich kurz: Moriz als Jüngling 1799 ertrunken bei Aarwangen. Noch betrüblicher war, wenn bei Hochwasser gelegentlich die Personenschiffe umschlugen und zahlreiche Mitfahrende umkamen, so als 1730 das Oltner Marktschiff auf seiner Fahrt nach Aarau

an einem Joch der Alten Brücke in Olten aufschlug und entzweibrach, wobei neun Personen ertranken. Noch schmerzlicher war das Unglück mit dem Studentenschiff Anno 1770, das von Schiffmeister Victor Meyer und Sohn mit Studenten von Freiburg und Solothurn am 11. September in Solothurn abgefahren war und in Olten an der Lände beim «Hof» im Hochwasser kenterte, wobei über hundert junge Leute ihr Leben lassen mußten. Dies legte einen schweren Schatten auf die Oltner Schiffmeister; allein der gleiche Viktor Meyer (1717–1807) samt den Söhnen Johann und Franz erwarb sich bald darauf wieder das Zutrauen der Obrigkeit, als ihnen 1789 bei dem «nie erhörten Eisstoß» auf der Aare bei Solothurn gelang, unter Einsatz ihres Lebens das dort hoch aufgestoßene Eis zu sprengen und damit Stadt und Umgebung von dem «angedroheten Übel» zu befreien. Alle drei wurden dafür mit dem Bürgerrecht der Stadt Solothurn ausgezeichnet; den besiegelten Pergamentbrief darüber, der im Oltner Stadtarchiv liegt, findet der Leser im Nachdruck diesem Text beigegeben. (Siehe Seiten 22 und 23.) Unsere Familienbücher weisen aus, daß seit dem ersten Schiffmann Meyer um 1670 bis zum Jahre 1850 aus diesem Geschlecht rund zwei Dutzend Schifflente hervorgegangen sind, gewiß eine eindrucksvolle Zahl innert sechs Generationen. Dieser ehemals so ertragreiche und für poetische Naturen gemütvolle Schiffsverkehr auf der Aare verschwand innert kurzer Zeit, als um 1850 die neuaufkommenden Eisenbahnen den Flußverkehr lahmzulegen begannen und schließlich gänzlich erledigten. Da hatte also ein Vorfahre des heutigen Handelshauses Meyer gut getan, rechtzeitig sich einem anderen Beruf zuzuwenden; er wurde damit zum eigentlichen Begründer der Firma Victor Meyer AG an der Hauptgasse.

Auch er trug den in der Familie traditionellen Namen Viktor Meyer, 1807–1880. Noch sein Vater ist im Stammbaum als Schiffmann eingetragen. Dieser wohnte wie die meisten seiner Berufsfreunde an der Aarburgerstraße in einem Dreisäßenhaus neben dem herrschaftlichen Bau des bekannten Karikaturisten und Schlachtenmalers Martin Disteli. Damals lebte im zweitobersten Haus auf der Südseite der Hauptgasse die Sattlerfamilie Frey; sie war am Aussterben, da bloß noch ein lediger Sohn mit Schwestern vorhanden war. Durch Heirat waren die Meyer mit dieser Familie verwandt geworden; was lag näher, als daß nun ein junger Meyer beim Herrn Vetter den Sattlerberuf erlernte und sich zugleich im unteren Teil der Hauptgasse ansiedelte, wo die Frey Anteil an einem der hochgiebligen Häuser besaßen. Da das alte Sattlergeschäft an der oberen Hauptgasse unter anderen Meistern (bis fast in die Gegenwart) weiter betrieben wurde, baute Viktor Meyer, der den Zunamen «Sattler-Meyer» erhielt, sein Geschäft immer mehr zu einem Krämerladen aus und schuf damit die Grundlage zur heute bestehenden Firma. Im Jahre 1844 hatte er sich mit Maria Wyß von Büren verheiratet; daß er ein initiativer Mann war, geht daraus hervor, daß ihm schon 1849 gelang, vom Haus am Kilchgäßli, wo bisher ein Beck und Weinhändler gewohnt hatte, die eine Hälfte zu erwerben, 1870 die andere, wo ebenfalls ein Weinhändler gesessen hatte. Damit war die Liegenschaft ein Ganzes geworden in der Hand eines und desselben Eigentümers. Fast gleichzeitig mit diesem Geschäftserfolg stellte sich auch eine schwere Heimsuchung ein, die ganze Liegenschaft brannte nieder; doch erhielt Viktor Meyer am 19. April 1871 vom Gemeinderat die Bewilligung zum Neubau. «Viktor Meyer, dessen Haus abgebrannt, wünscht ein neues zu bauen; wird bewilligt samt einer Laube auf der Südseite», meldet das Ratsprotokoll. Nach vorhandenen Ansichten wurde es etwas niedriger als die Nachbarfirsten aufgerichtet. Als Viktor Meyer 1880 starb, fand sich ein Vermögen von 42 340 Franken vor; er hatte die Teilung so geordnet, daß die drei Töchter ausbezahlt wurden und seinem Sohne Bonaventura einzig das Geschäft zufiel.

Dieser Sohn und Erbe Bonaventura Meyer, 1846–1922 ist im Stammbaum bereits als Eisenhändler bezeichnet. Auch er trachtete wieder darauf, das Geschäft zu erweitern, vor allem die Verkaufsartikel zu vermehren, um einer weiteren Kundschaft dienen zu können. Das bedingte auch neue Räume, die ihm 1902 zufielen, als er die mit seinem Haus westwärts zusammengebaute «Rose» kaufen konnte, womit sich der Umfang seiner Liegenschaft verdoppelte und den jetzt noch bestehenden Raum einnahm. Die «Rose» als Wirtschaft hatte sich ursprünglich an der untern Aarauerstraße befunden (gegenüber dem jetzigen Consum-Neubau), das Patent war aber laut Pergamentbrief im Stadtarchiv Anno 1729 «in die Stadt hinein an den



Rosa Meyer-Brosy, 1858–1894.



Bonaventur Meyer,
der allbekannte Geschäftsmann 1846–1922.



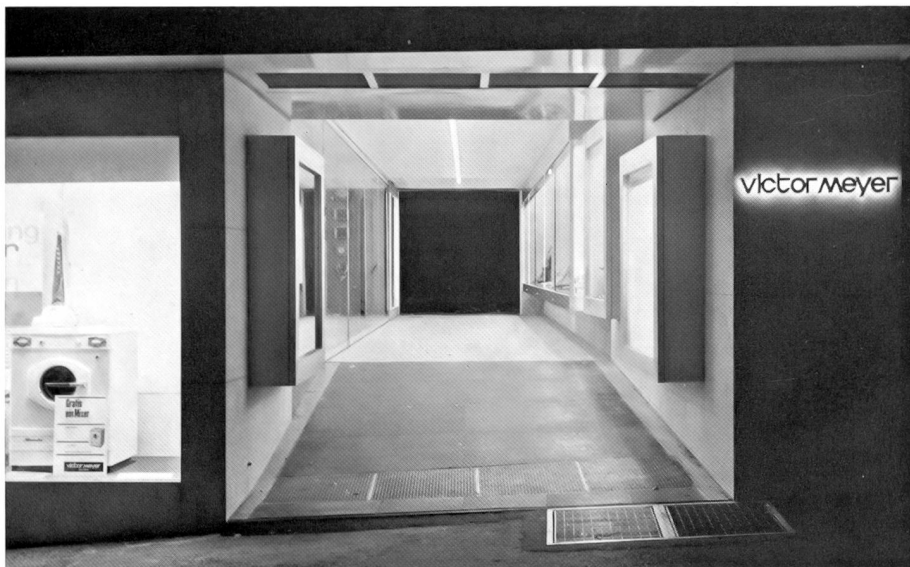
Geschäftshaus Victor Meyer an der Hauptgasse mit Gasthof «Zur Rose» im 1. Stock, Anno 1900.



Victor Meyer, geb. 1891, gegenwärtiger Seniorchef der Firma Victor Meyer AG



Frau Marie Meyer-Steinmann, geb. 1897, dessen Gattin, ebenfalls im Geschäft tätig



Neuer Geschäftseingang Hauptgasse, mit Luftvorhang. Nach Geschäftsschluß als Passage zum Ildefonsplatz benützbar.

Stalden versetzt» worden, und zwar «in das Haus unter der Kanzlei» (Kanzlei = jetziges Haus Goldschmied Lambelin). Bonaventura Meyer betrieb die neu erworbene Wirtschaft nicht selber, sondern gab sie zu Lehen, wie es schon vorher gehandhabt worden war. Stadtbekannt war der witzige Lehenwirt Viktor Studer; wenn ihm gelegentlich Gäste mangelten, so namentlich an Markttagen, beorderte er den Weibel mit der Glocke auf die Gasse hinaus und ließ ausschellen: «Tutti-quantì, quanti-tutti, chömet yne zum Studer-Mutti!» – Diesem Wirtschaftsbetrieb wurde 1911 ein Ende gesetzt, als Bonaventura Meyer auf das Patent verzichtete, weil er auch noch diese Räume zu seinem eigentlichen Geschäft schlagen wollte; denn unterdessen war die Kundschaft zu Stadt und Land gewachsen und mit ihr das Lager an altbewährter wie an neuer Ware. Von ihm ging daher der zutreffende Slogan aus, beim Meyer «ist alles zu haben»! Und wahrhaftig, wirft man einen Blick auf die diesem Text beigedruckten Fotos, so ersteht vor uns der Krämerladen der guten alten Zeit, der Krämerladen unserer Kindheit noch, der geradezu vollgestopft von vielerlei Waren aussah, auf den Tischen, am Boden, in den Gestellen und an den Wänden; noch sogar von der Diele herab hingen sie, die Speckseiten, Reisbesen und Stalllaternen, die Hälsig und Seile, so daß man sich überall bücken mußte und zugleich auf die Füße zu achten hatte, die stets an herumstehende Fässer voll Tabak und Sauerkraut, voll Zucker und Fäßlianken stießen, an Kummel und Pfannenbeigen, an Ketten, Rechen und Gabeln, an Kübel und Krüge, kurz an ein wundervoll herrliches Durcheinander wie im Schlaraffenland, in dem sich aber der gütige Besitzer wie ein Zauberer im weißen Bart gewandt zurecht fand und zur guten Ware auch für jeden ein gutes Wort hatte, samt einem süßen Mocken Kandiszucker zum Abschied. In Meyers Laden fühlten sich die Leute von Stadt und Land wie zu Hause, wie unter ihresgleichen, mit denen man Freud und Leid teilt und über den Ladentisch hinweg einen freundlichen Plausch halten kann! Dabei war dieser Krämer vom alten Schlag ein durchaus «gewester» Mann und entsprach damit der andern traditionellen Gepflogenheit der Familie, daß man auf gründliche Ausbildung hielt. Er hatte in Olten die Bezirksschule besucht, absolvierte in Fribourg vier Jahre lang eine Schlosserlehre, machte sich dann für zwei Jahre auf die Wanderschaft durch die ganze Schweiz bis an den Bodensee, wurde schließlich bei den SBB als Heizer ausgebildet, dann als Lokomotivführer, welchen Beruf er zwölf Jahre ausübte, so lange nämlich, bis er sich gezwungen sah, nach dem Tode des Vaters selber das Geschäft zu übernehmen, das in der Übergangszeit von der ledigen Schwester Emilie und der Mutter geführt worden war. Die Grundlage des Hauses bildete auch jetzt immer noch der frühere Kramladen mit Kolonialwaren, wie Kaffee, Zucker, Reis, Tabak und allem andern, wessen Haus und Küche bedürfen. Dazu kamen Haushaltartikel, wie Pfannen aller Größen, Eisenwaren für die Handwerker, namentlich Beschläge und Schlösser für Neubauten, für die Bauern landwirtschaftliche Geräte, so Äxte, Hämmer und Sägen, Rechen, Gabeln und Seile aller Art, für die Kinder Spielwaren, zur Bequemlichkeit Öfen mit Holzfeuerung, aber bereits auch Gasherde und das allerneueste: die ersten Waschhäfen von Cleis, die damals als ein wahres Wunder bestaunt wurden. Begreiflich, daß damit eine überaus anstrengende Arbeit geleistet werden mußte, um so mehr, als Vater Bonaventura nie mehr als zwei Angestellte halten wollte, dazu 3 Lehrlinge und aus-hilfsweise einen Buchhalter. Er selber, als die Seele des Geschäftes, ging unermüdlich zwischen den Tischen und Gestellen auf und ab; aber auch die anderen Familienmitglieder hatten ihren ständigen Posten zu erfüllen, so daß sich mit dem Personal zusammen, das auch im Hause gepflegt wurde, eine richtige Gemeinschaft ergab, ein verbindendes Geschäftsverhältnis also, das bekanntlich auch unter den jetzigen Nachfolgern treulich befolgt wird.

Bonaventurs Nachfolger wurde 1918 sein Sohn Victor Meyer-Steinmann. Unter ihm machte das Geschäft einen merkbaren Wandel durch: Einmal wurden nun sämtliche Räume der ehemaligen «Rose» als Geschäfts- und Wohnräume nutzbar gemacht, was auch Umbauten und eine neue Schaufensteranlage bedingte. Sodann verzichtete man auf den Verkauf von Speze-reiwaren und führte neu die Porzellan- und Glaswaren-Abteilung ein; zugleich wurde der Verkaufsraum für Eisenwaren vergrößert. Den Erfordernissen der Neuzeit entsprechend pflegte man mit größter Aufmerksamkeit den Handel mit neuesten Wasch- und Gasherden, wobei besonders Anklang fanden die Juncker- und Ruh-Herde, für welche Victor Meyer die Vertretung

erhalten hatte. Kurse mit Demonstrationen wurden veranstaltet, um 1925 bereits Kochkurse mit Glasgeschirren und Porzellan, alles das zum Beweis, daß das Geschäft Victor Meyer nicht an der Zeit vorbeiging, sondern selber zeitgemäß blieb. Selbstverständlich war es auch jetzt wiederum neben dem Seniorchef und der tüchtigen Gattin die ganze Familie, auf welcher, verbunden mit einer treuen Angestelltenschaft, die Last, aber auch der Erfolg des Unternehmens beruhte. Es nahm unter so glücklichen Umständen in der kurzen Zeit eine Entwicklung, daß zeitweise zur Bewältigung des Betriebes über hundert Angestellte und Aushilfen benötigt werden, erstreckt sich doch das Geschäft jetzt über folgende Abteilungen: Eisenwaren, Werkzeuge, Beschläge, Haushalt- und Geschenkartikel, Spielwaren, Glas, Porzellan, Bestecke, Sport- und Fischereiartikel, elektrische Rasierapparate, Waschautomaten, Kühlschränke, Öfen, Rasenmäher, Nähmaschinen. Nur folgerichtig war, daß dieses auf so gesunder Tradition basierende Geschäft, das unter denjenigen an der Hauptgasse am längsten in der gleichen Hand geblieben ist, Anno 1952 zu einem Familienunternehmen, zur Victor Meyer AG, umgewandelt wurde. Gleichzeitig wurde als Tochtergesellschaft die Vika AG gegründet, eine Vielkant-Bohrapparatefabrik in Trimbach. Neuartige Werbemethoden, wie die seit über 30 Jahren veranstalteten großen Weihnachtsausstellungen, das Victor-Meyer-Derby in Sörenberg samt Skischule, der Victor-Meyer-Sportabend, die Victor-Meyer-Messe in den städtischen Sälen usw., endlich der großzügige Gesamtneubau des Geschäftshauses an der Hauptgasse, sie alle zeugen von einem erfreulich lebenskräftigen und zeitgemäßen Unternehmen, das mit seiner Geschäftstradition von bald 300 Jahren aufs innigste mit der Entwicklung unserer Stadt verbunden ist.

Legende zum Stammbaum

In der 6. Generation, wo der Sohn des ersten Schiffmannes Viktor Meyer Kulli, nämlich Johann Viktor Meyer (1678–1743), fünf Söhne hat, welche je eine Linie begründen, gehen nur die erste und die dritte weiter, während die zweite, die vierte und die fünfte aussterben.

Aufmerksam zu machen ist in bezug auf:

Linie 1 (*Jakob* 1707–1789), daß die Tochter Anna Maria Meyer, des Jakob, den Sattler Benedikt Frei heiratet und damit, wie auf Seite 16 zu lesen ist, für den Sohn des Neffen Franz Meyer, das ist der Großneffe Viktor Meyer-Wyß, Bruder des Obersten, den Grundstein zur Victor Meyer AG von heute legt.

Gleichzeitig ist bemerkenswert, daß das Soldatenhandwerk in dieser Linie während dreier Generationen betrieben wird, und zwar in allernächster Verwandtschaft, wenn der Onkel des Obersten Bonaventur Meyer, Johann Martin, Soldat in Spanien ist und im Spital zu Tarragona stirbt — und wenn der Neffe Franz des Obersten, Sohn des Metzgers Franz in Paris (welch letzterer später ein Landgut in Perville kauft) als 23jähriger Soldat in Neapel das Zeitliche segnet.

Des fernern findet man den jüngsten Bruder des Obersten und auch des ersten «Sattler-Meyer», den Schiffmeister Johann Meyer, als Mitverfasser des Schiffmeisterbuches. (S. auch Johann Meyer auf S. 32.) Er ist der Großvater von Nationalrat Jean Meyer und Urgroßvater u. a. des derzeitigen Bürgerammanns.

Aus Linie 2 (*Josef Mart.*) hinterläßt der älteste Enkel das Meyer-Wappen als Siegel.

Linie 3 (*Johann* 1713—1757): Hier stehen die Söhne der Urenkel, nämlich Adolf Josef und Jakob Eugen, am Anfang der jurassischen Linie mit den Wohnsitzen Biel, Tavannes, Yverdon und dann Bern, während die Nachkommen des Josef Gottfried in gleicher Generation nach Kemptthal und Zürich gehen und diejenigen des Zollbeamten Johann Emil wiederum in den Kanton Bern wandern.

Aus der Linie 4 (*Urs Viktor* 1717–1807) werden Urs Viktor Meyer und seine beiden Söhne Johann Viktor und Franz Viktor teilhaftig des Solothurnischen Bürgerrechtes ehrenhalber, wie anderwärts (S. 22/23) dargestellt wird. Hieher gehören auch F. Konrad (S. 34) und sein Bruder Chorherr Franz Josef.

Linie 5 (*Moritz* 1720–1787): Wissenswert ist hier, daß von der Gattin des Enkels Urs Josef Meyer, Weinändler, eine prächtige Terrine, bezeichnet mit «Elisabetha Winter von Olten», sich im Historischen Museum befindet, die aus der keramischen Manufaktur des Urs Studer in Matzendorf stammt und aus dem Familienbesitz der Munzinger kommt, weil die eine ihrer zwei Töchter die Mutter wird der Emma Munzinger sel. in der Villa Sonnenblick.

Da findet sich auch als Bruder des Weinhändlers Meyer-Winter der Geistliche Franz Meyer, den unser Stadtarchivar als ersten solothurnischen Jugendschriftsteller vorstellen kann.

Maria Felchlin.